

Zur Phonologie, Wortbildung und Etymologie des Ujgurischen an Hand des neuen Ujgurischen Wörterbuchs von K. Röhrborn
Author(s): K. H. Menges
Source: *Anthropos*, Bd. 75, H. 1./2. (1980), pp. 65-86
Published by: Anthropos Institute
Stable URL: http://www.jstor.org/stable/40460582
Accessed: 16-09-2015 11:10 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



*Anthropos Institute* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Anthropos*.

http://www.jstor.org

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

# Zur Phonologie, Wortbildung und Etymologie des Ujgurischen an Hand des neuen Ujgurischen Wörterbuchs von K. Röhrborn

K. H. Menges

*Dr. phil. Prof. emerit. Columbia Univ., z. Zt. Gastprof. Univ. Wien. – Döblinger Hauptstr. 64, A–1190 Wien*

Als 1969 in Leningrad der *Drevnetjurkskij Slovaŕ* erschien (Nadeljajev et al.), konnte man sagen, daß es endlich an der Zeit war, ein Ujgurisches Wörterbuch vorliegen zu haben, denn es war schon seit langem nicht mehr damit zu rechnen, daß die ujgurische Text- und Sprachforschung durch neue Materialien aus Ost-Türkistan und anderen Gebieten Zentral-Asiens bereichert würde, da ja seit dem 1. Weltkrieg Ost-Türkistan wie überhaupt Zentral-Asien für ausgedehntere archäologische und linguistische Forschungen so gut wie vollkommen versperrt ist. Sogar chinesische Gelehrte mit der Basis in China, zu denen der Historiker und Philologe Fêng Chia-Shêng von der Academia Sinica in Nanking gehört, sind in ganz seltenen Fällen auf ganz kurze Zeit nach Sin-Ćźiaŋ gereist und haben dort, soviel bis jetzt bekannt wurde, keinerlei wesentliche neue Entdeckungen gemacht. Was nur immer noch aussteht, sind die Materialien, welche die Expeditionen Ōtanis noch vor Ende des 1. Weltkrieges nach Kjōto gebracht haben und die z. Zt. in Japan bearbeitet werden und der Veröffentlichung entgegengehen, nachdem nunmehr ein paar stattliche Bände mit dem Inventar der Funde Ōtanis, bis jetzt nur in japanischer Sprache, vorliegen. Bis zum *Drevnetjurkskij Slovaŕ* mußte man sich mit dem ujgurischen Wortmaterial in Radloffs Wörterbuch – das leider meist aus dem spät-ujgurischen und schon islamischen *Qutadγu Bilig* stammt –, mit dem „Analytischen Index zu den fünf ersten Stücken der Türkischen Turfan-Texte" (Bang und v. Gabain 1931/V: 461–517 [= Leipzig 1972/II: 133–189]) und dem recht ausführlichen Glossar in A. v. Gabains „Alttürkischer Grammatik" (1950) behelfen, weiterhin mit den Wörterverzeichnissen, welche ujgurischen Textpu-



This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

blikationen, die außerhalb und nach der Reihe der Türkischen Turfan-Texte der Berliner Akademie veröffentlicht worden sind, beigegeben sind. Was die nicht immer in der St. Petersburger resp. Leningrader Akademie der Wissenschaften erschienenen Arbeiten der russischen und sowjetischen Forscher betrifft, so ist vieles daraus, aber leider nicht alles, von S. JE. MAŁOV in das Glossar zu seinen „Pamjatniki drevnetjurkskoj piśmennosti" (1951) aufgenommen worden. Dasselbe gilt auch für ujgurische Textveröffentlichungen, die andernorts gemacht wurden. So war die Arbeit an ujgurischem Wortmaterial immer sehr umständlich – und dadurch mit einem ganz unnützen Aufwand an Energie und Zeit verbunden. Den ersparen uns endlich der *Drevnetjurkskij Slovaŕ* und das jetzt in seiner 1. Lieferung vorliegende Wörterbuch. Mit der Veröffentlichung des letzteren noch zu warten, wäre sinnlos gewesen, denn die ŌTANIschen Materialien werden nicht so bald veröffentlicht vorliegen; und auf eine Fortsetzung der archäologischen Forschungen in Ost-Türkistan kann für den Rest des Jahrhunderts – und das heißt für den Rest des Jahrtausends – nicht mehr gehofft werden.

Das nun vorliegende 1. Heft des Buches enthält auf den ersten 33 Seiten die folgenden Abschnitte: Einleitung; Umfang des Materials; Prinzipien der Analyse des Wortmaterials; Umschrift, Transkription, Transliteration; Bibliographie; Erklärung der Zeichen; Abkürzungen und Kurztitel.

Der Verfasser hat in das Wörterbuch alle Wörter aus den ujgurischen Handschriften und Blockdrucken aus vor-islamischer Zeit aufgenommen, auch aus Texten, die noch unbearbeitet und nur teilweise veröffentlicht vorliegen. Fremdsprachige Zitate werden unberücksichtigt gelassen. Es werden durchweg alle Belege angeführt, außer solchen „ohne oder nur mit unvollständigem Kontext" (p. 1). Häufig vorkommende Wörter werden meist nur bis zu 10 mal zitiert. Die Dialektzugehörigkeit der Wörter wird, soweit bisher bestimmbar, angeführt. Das aufgenommene Material gehört zu den Texten aus Turfan, dem Ezȝin-Gōl-Gebiet, aus Ḏun-Ḫuaŋ und aus Mīrān, im letzten Fall Texte im *n*-Dialekt des Ujgurischen. Das ganze runenschriftliche Material bleibt aber im vorliegenden Buch unberücksichtigt. So macht dieses neue Wörterbuch den *Drevnetjurkskij Slovaŕ* nicht überflüssig, denn letzterer enthält das gesamte runenschriftliche Material, das des *Qutaďγu Bilig* und anderer islamischer spätujgurischer Texte wie auch den von MAḤMŪD AL-KĀŠγARĪ (siehe BROCKELMANN). Zuweilen ist ein Vergleich mit den Angaben im *Drevnetjurkskij Slovaŕ* anzuraten.

Die Stichwörter werden zuerst in Transkription gegeben, dann in Transliteration, welche genau die Details der jeweiligen ujgurischen Form (resp. Orthographie – oder deren Fehlen) wiedergibt, wobei die manichäische und die Brāhmī-Schrift jeweils durch *m* resp. *br* bezeichnet ist. Darauf folgen dann Bemerkungen zur Etymologie des Lexems. Der Verfasser sagt hierzu selbst, er gebe im wesentlichen nur das wieder, „was in der Literatur über die Etymologie des Wortes gesagt wird" (p. 2). Das stimmt nicht ganz, denn u. a. ist z. B. das etymologische Wörterbuch von RÄSÄNEN (1969) fast nie zitiert. Weiterhin sagt der Verfasser (p. 2 Mitte): „Wir fühlen uns zu wenig kompetent für diesen Zweig der Forschung, um uns selbst auf diesem Gebiet zu versuchen." Das merkt man auch gleich, und deshalb hätten die Etymologien ruhig weggelassen

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

werden können (siehe unten, p. 73 ff.). Bei Entlehnungen aus dem Chinesischen hätten in bestimmten Fällen auch die mittel-chinesischen (KARLGRENS „Ancient Chinese") Formen nach KARLGRENS „Grammata Serica Recensa" (1957) zitiert werden sollen, nicht nur die nach dessen „Analytical Dictionary of Chinese and Sino-Japanese" (1923). Da die sino-japanischen Formen nichts über den Rhotazismus von mittel-chin. *-t* > *-r* aussagen, für den es im Ujgurischen eindeutige Nachweise gibt (vgl. hierüber schon MENGES 1956, No. 9: 16, Anm. 3), hätte in solchen Fällen das Koreanische, wo sie ebenfalls vorliegen, angeführt werden sollen. Aber die Angaben über die Wortableitung erfüllen ihren Zweck.

Nach der Angabe der Etymologie und der graphischen Varianten folgt die morphologische Klassifikation, wozu 4 Klassen aufgestellt worden sind: 1. Nomina, 2. Pronomina mit Numeralia, 3. Partikeln, 4. Verba – eine Einteilung, die zu Kritik Anlaß gibt, wie auch die einzelnen, hier neu eingeführten Untergruppen wie „Adverbale" und „Indefinita" (RÖHRBORN, p. 3), die bereits in die Syntax gehören, wie alle Arten von Funktionsklassen, und in einem Wörterbuch nicht diskutiert zu werden brauchen, zumal es sich dabei noch lange nicht um feststehende Begriffe handelt. Ich halte sie für überflüssig, denn ein Lexikon kommt mit einem Minimum von morphologischen Angaben aus, wie z. B. der *Drevnetjurkskij Slovaŕ* und eigentlich alle anderen türkischen Lexika; bei bestimmten Satzbeispielen müssen solche Fragen evtl. erläutert werden. Asyndetisch juxtaponierte Nominalgruppen, hier als „Worthäufungen" bezeichnet, werden im Türkischen (und in anderen altajischen Sprachen) – falls in einem casus obliquus stehend – nur beim letzten Glied mit dem Kasussuffix versehen, was der Verfasser „Gruppenflexion" nennt, aber schwerlich mit Recht, da es sich ja um syntaktisch vollkommen parallele Glieder handelt, die, wenn nicht morphologisch, so doch syntaktisch Kompositionen vom Typ Skr. *dēva-gaṅ̇arva-manuṣj-ōraga-rākṣasān* (acc. pl.) entsprechen, während hingegen eine echte Gruppenflexion in solch seltenen Fällen wie Karaγas *kiži oγlu-bilä-zin tū-tūrāš tałaj-kudu kīrä-kāp-ytkan* „er nähte sie mit ihrem menschlichen Sohn zusammen (*oγlu-bilä* als 1 Komplex im Akkus., der das Possess.-Suff. 3. pers. erhält) ein und warf sie ins Meer hinab" (KATANOV 1907/IX: 648 u.), oder im Neu-Englischen „the man I had seen yesterday's father" „der Vater des Mannes, den ich gestern gesehen hatte", wo die ganze Gruppe, die „father" vorausgeht, im sächsischen Genitiv steht.

Die Numeralia sind reine Nomina im Altajischen, während die „unbestimmten Numeralia" morphologisch als Pronomina behandelt werden – deshalb haben sie z. B. Suffix *-yn/in* im Akkusativ (warum im „sogenannten Akkusativ"? Später wird von Konverben geredet – warum da nicht von „sogenannten Konverben"?) – und daher eher als pronomina indefinita bezeichnet werden können; aber das alles braucht nicht in einem Wörterbuch diskutiert zu werden.

Der Begriff der „Partikel" (p. 5), der sehr weit gefaßt wird, ist auch für das Gesamt-Altajische unbegründbar, für die Morphologie unzulässig, allenfalls noch in der Syntax je nach ihrer Funktion im Satz als solche zu bezeichnen – doch wozu in einem Wörterbuch, wo es auf die Form, d. h. die Morphologie, der Wörter, der einzelnen Lexeme, ankommt? Die Mehrzahl dieser „Partikeln" sind

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

echte Adverbia, oft morphologisch unbezeichnet, oder Gerundia („Konverben"), von denen allerdings einige in gewissen Stellungen die Rolle von Partikeln, sagen wir, des Indogermanischen, spielen, zugleich aber auch in anderen Stellungen, in anderem syntaktischen Zusammenhang („Strukturen") als echte Adverbia oder Gerundia fungieren können. Die altajischen Sprachen sind an Partikeln außerordentlich arm – im Gegensatz zum Indogermanischen. Für das Türkische würde ich lediglich Elemente wie die emphatischen *-ła, -ma, -ök,* das interrogative *-my,* das syndetische *-ły - -ły* als Partikeln bezeichnen, nicht einmal Postpositionen.

Gegen den Begriff des ἕν διὰ δυοῖν im Ujgurischen (p. 5f.) ist nichts einzuwenden, wenn er auch nicht mit dem der klassischen indogermanischen Rhetorik kongruiert; aber in der Mehrzahl der Fälle – ich würde 85 % schätzen – handelt es sich um ein echtes ἕν διὰ δυοῖν, das besonders reich im Ujgurischen entwickelt ist – ohne Zweifel auf Grund der Übersetzungen aus wortreicheren Sprachen, womit das Ujgurische eine Sonderstellung im Türkischen einnimmt.

Was die Umschrift anbetrifft, so weicht der Verfasser in einer Reihe von Punkten von den bisherigen Arbeiten ab. Das Stichwort für jedes Lexem, fettgedruckt, wird in Transkription gegeben, wonach sofort die Transliteration angeführt wird, die über die genaue Form des Lexems wie über seine orthographischen Varianten, wie sie in den verschiedenen Textvorlagen vorkommen, erschöpfende Auskunft gibt. Diese Angaben haben bis jetzt im *Drevnetjurkskij Słovaŕ* wie in den ujgurischen Wörterverzeichnissen gefehlt. Die Transkription weicht von den bisherigen in einigen wesentlichen Punkten ab; so wird nun z. B. nicht mehr zwischen *q* und *k*, *γ* und *g* geschieden, da dem Verfasser nach die betreffenden Laute genügend durch die Lautgestalt des ganzen Lexems charakterisiert seien, was aber in Anbetracht der allgemein üblichen Transkriptionsweisen zumindest für die türkischen Sprachen unpraktisch ist – zumal ja keine besonderen technischen Anforderungen gestellt werden – und in den ujgurischen Texten ja außerdem nicht nur türkische Wörter vorliegen, sondern z. B. auch indo-iranische mit *k* und *g*, nach welchen in türkischen Texten, wie in der Ursprache, *a, o, u,* nicht aber *ä, ö, ü* gelesen resp. angesetzt wird. Daß in solchen Fällen bei vielgebrauchten indo-iranischen Wörtern, die evtl. schon zu Lehnwörtern geworden sind, wirklich *ä, ö* und *ü* gelesen resp. gesprochen worden sein kann, liegt im Bereich des Wahrscheinlichen, läßt sich aber aus den Texten nicht nachweisen. So wirkt diese Art der Transkription, die das wahre Bild der türkischen Lautharmonie ohnehin schon trübt, u. U. irreführend. Die wirkliche Lautgestalt ist daher in vielen Fällen, sogar bei einigen türkischen Wörtern, lediglich durch die Transliteration zu erkennen, wie z. B. in *ačak(a)-ram, agam, agat, agızkya* (p. 70) = *aγyzqyja* etc.; in Fällen wie *tolgakin* (p. 71 o.), acc. poss. 3. pers. sg. von *tołyaq*, und *užiknıŋ* (für *užikniγ*; nach der von RÖHRBORN geübten Transkriptionsweise wäre hier ein *užiqnyγ* zu lesen), muß es sich um Druckfehler handeln. Was bedeutet z. B. *ačari-ka* (p. 39 l. u.)? Dies oder *ačariqa*? In solchen Satzbeispielen fehlen die Transliterationen. Hat in diesem Fall z. B. das Dativ-Suffix die Form *-kä* oder *-qa*? Im Zweifel könnte man auch bei *karža* in *karža ton* „Mönchsgewand" (sub *aγyr*, p. 67) sein, wenn Form und Kontext nicht ein indo-iranisches Wort vermuten ließen. Aufschluß gibt erst

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

die Transliteration unter dem betreffenden Lexem, das erst in einer späteren Lieferung sub *k* aufzufinden ist. Es fehlt in den bisher vorliegenden Wörterbüchern.

Ein schlechter Griff war auch die Ersetzung des *x* durch das Zeichen *h*. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte das Alt-Türkische, auch das Ujgurische, den Laut *h* nicht und ersetzte fremdes *h*, hier also durchweg indo-iranisches und chinesisches *h*, die phonetisch nicht identisch sind, im allgemeinen durch *x*, wie sich aus den Texten erkennen läßt. Dies schließt nicht aus, daß diejenigen Ujguren, die indo-iranische Sprachen oder Chinesisch kannten, an Stelle des üblichen *x* in den Fremdwörtern den richtigen Laut, *h* oder *ḥ*, aussprachen. So liegt kein Grund vor, das übliche *x* durch *h* zu ersetzen, wodurch der Eindruck erweckt werden kann, das *h* sollte in gewissen Fremdwörtern indo-iranisches *h* oder chinesisches *ḥ* bezeichnen.

Unpraktisch ist auch die Wiedergabe des velaren *i* (*y*) durch das punktlose *i* (*ı*), zumal da die Cursiva, in der die zahlreichen Beispiele gedruckt sind, sehr dünn und enggesetzt ist, so daß sich das *ı* in unmittelbarer Nähe von *n* und *m* wie im Neu-Osmanischen nicht immer sofort erkennen läßt. Bei dem bisherigen *ï* wäre diese Schwierigkeit behoben.

Da die Forschungen über das mögliche Vorkommen von reduzierten Vokalen im Ujgurischen noch nicht zu endgültigen Schlüssen geführt haben, ist es gut, daß im vorliegenden Lexikon (p. 8f.), wie bisher, lediglich die ujgurische Schriftform wiedergegeben wird, ohne Rücksicht auf angenommene, aber noch unbewiesene Reduktionen.

In gewissen zweiten Stammsilben wie auch Suffixen, in denen im Gesamt-Türkischen *y/i* oder *u/ü* – letztere vom Ujgurischen bevorzugt – steht, erscheint in den Texten in Brāhmī-Schrift *e* oder *o/ö*, und diese Formen werden von Röhrborn für das Ujgurische verallgemeinert und in den Stichwörtern, wie z. B. *ačok, ačoksuz, adrok* und allen Derivativa, für *ačuq, adruq* etc. wie auch in häufigen Textbeispielen eingesetzt, so z. B. in *oron, yazok, y(e)g(i)rme, bölök, süzök, küdök, kököli, idok, buyroklar, yarok, äsrök* u. a. m. Obwohl die Brāhmī-Texte die einzigen sind, die in einer indischen Schrift geschrieben sind, und daher eine einigermaßen adäquate Vokalbezeichnung vorausgesetzt werden kann, zumal da für in indischen Sprachen fehlende Laute wie *ä, ö, ü, z, ž* spezielle Kombinationen oder neue Zeichen geschaffen worden sind, besteht keine Notwendigkeit zu der Annahme, daß die Brāhmī-Texte für das Gesamt-Ujgurische ausschließliche Gültigkeit besitzen. Dagegen spricht nicht nur der Umstand, daß in den nächstverwandten Sprachen wie dem Neu-Ujgurischen (mit dem Dialekt der Taranči), dem Čagatajischen und dessen späterer Form, dem Sartischen oder Stadt-Özbekischen, und dem Qyrγyz ein dem der Brāhmī-Texte entsprechender Vokalismus nicht vorliegt. Es lassen sich lediglich Schwankungen in der labialen Vokalfolge feststellen, die auf Labial-Attraktion beruhen. Ein dem der Brāhmī-Texte sehr nahestehender, in einigen typischen Fällen sogar identischer Vokalismus läßt sich lediglich in einigen wenigen neu-ujgurischen Dialekten feststellen, die im Süden und Südwesten des Tarim-Beckens gesprochen werden, auf altem xotan-sakischem Gebiet, das später türkisiert wurde als der Norden und Nordosten mit der Oase von Turfan. Die Brāhmī-Texte sind in einem ujgurischen Dialekt geschrieben, der jene spezifischen Vokalverhältnisse –

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

möglicherweise neben gewissen konsonantischen – aufwies, wie sie noch in einem wahrscheinlich recht kleinen Siedlungsgebiet vor den nördlichen Abhängen des Kun-Lun-Gebirges gesprochen werden, was aus JARRINGS neu-ujgurischen Textaufzeichnungen klar hervorgeht (JARRING 1946–1951; vgl. Rez. von MENGES in *Islam* 36. 1961: 203–207. – In MENGES 1968*b*: 78f. nehme ich eher Schwankungen im Vokalismus an als Reduktion). In Anbetracht der großen Mehrzahl der neu-ujgurischen Dialekte wie auch der dem Ujgurischen nächstverwandten Sprachen ist es äußerst gewagt, wahrscheinlich sogar irrig, den Vokalismus der Brāhmī-Texte in das Gesamt-Ujgurische hineinzuprojizieren und ihn damit für das Gesamt-Ujgurische als verbindlich zu erklären. In ihrer Herausgabe der „Briefe der uigurischen Hüen-tsang-Biographie" (1938: 392 sub No. 1812 [= Sprachwissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Turfan-Forschung; 1972/I: 336]) hat A. v. GABAIN betont, daß die Brāhmī-Texte „einem anderen Dialekt angehören als die übrigen Handschriften". Man geht zu weit, wenn man den Dialekt der Brāhmī-Texte dem gesamten Ujgurischen aufoktroyieren will. Wenn man aber den Brāhmī-Texten eine solche gesamtujgurische phonetische und phonologische Bedeutung zuerkennt, so ist es nicht verständlich, wieso man dann die Brāhmī-Schreibungen im Konsonantismus – z. B. die Aspiratae und die Bedeutung einiger neuer Zeichen wie „$\gamma$" und „$\delta$" – für das Gesamt-Ujgurische vollkommen unberücksichtigt läßt und sie lediglich nach den Stichwörtern als variae lectiones anführt.

Zur Transkription, die pp. 10–12 erläutert wird, wurde schon bemerkt, daß es unpraktisch ist, die velare und palatale Qualität der Gutturale nicht in der Schriftform wiederzugeben und den Laut *x* als *h* zu schreiben, wodurch Mißverständnisse nicht beseitigt, sondern neu hinzugefügt werden, besonders bei den Fremdwörtern. So ist auch bei der Transliteration der Brāhmī-Schrift (p. 16f.) in den Punkten 12, 13 und 16 unklar, was mit dem *h* eigentlich gemeint ist. Dies gilt auch für das *h* in der Wiedergabe der „Fremdphoneme" (p. 11f.).

Die ujgurischen Schreibungen *nj-* = *ň-* und *-dnj-/-tnj* = *-dň-/-tň-* weisen darauf hin, daß die Lautgruppe *ǰñ* im Sanskrit später im Anlaut >*ňň- > *ň-*, im Inlaut > *-dň-* assimiliert wurde, was seinen Reflex in den ujgurischen Formen dieser Wörter aus dem Sanskrit hat. Diese spätere indische Entwicklung ist auch in anderen Nachbarsprachen erkennbar, wie im Dravidischen, auch im Tibetischen; im Tamil erscheint Skṛ. *ǰñāna* als *ñānam*, ähnlich auch im Kannaḍa, wo in den nördlichen Dialekten *dň-*, wie im benachbarten Marāṭʻī *dň-*, eintritt (näheres bei ZVELEBIL 1970: 136–139). A. v. GABAIN hat auf diese Erscheinung in einer Bemerkung zu Zeile 1767 und 1768 ihrer „Briefe ..." (1938 [= Sprachwissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Turfan-Forschung; 1972/I: 363]) hingewiesen mit dem Verweis auf Bengālī *dňana* und Tibet. *dňa-na*, wo bei letzterem bestimmt das Fragezeichen weggelassen werden kann; in den ujgurischen Formen ist am besten $^{+}$*pradňaj* für Skṛ. *pražnā-* anzusetzen.

Unter dem Abschnitt zur Transliteration der Brāhmī-Schrift wäre eine gute Schrifttafel sehr angebracht gewesen, denn im *Drevnetjurkskij Slovaŕ* wie auch bei MAŁOV (1951) sind zwar Tafeln der ujgurischen Schriftarten wie auch der Runen abgedruckt, nicht aber der recht komplizierten Brāhmī-Schrift, die

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

sich sonst lediglich in A. v. GABAIN (1950: 32ff.) findet – das erste Mal, daß sie überhaupt in einem etwas zugänglicheren Buch veröffentlicht vorliegt.

Daran schließt sich nun eine Bibliographie von insgesamt 218 Arbeiten an (bis p. 28), weiterhin eine Erklärung der Zeichen (p. 28) und der Abkürzungen und Kurztitel (pp. 28–33), wie sie sich im Wörterbuch finden. Mit Seite 35 beginnt das eigentliche Wörterbuch.

Der Druck ist gut, wenn auch etwas zu klein, was bei den glücklicherweise zahlreich angeführten Beispielen ermüdend wirkt. In den ujgurischen Satzbeispielen hätte unbedingt eine syntaktische Interpunktion gesetzt werden sollen (so z. B. p. 62 r. u.). Die chinesischen Zeichen sind hier und da ungleichmäßig und machen in solchen Fällen den Eindruck, als ob sie speziell und dabei schlecht angefertigt worden wären, so z. B. pp. 41 r. M. (*šan*), 56 r., 57 l. o., l. M., 64 l. u., 65 l. u.

Zur Phonologie, Wortbildung und Etymologie des Ujgurischen ist noch folgendes zu bemerken:

In nicht-ersten Silben und im Auslaut von nicht-türkischen – meist indoarischen – Wörtern und Namen wird gegen die gesamt-türkischen Lautgesetze für das *jōd* der Texte *e*, nicht *y* oder *i* gesetzt, weshalb anscheinend auch Entlehnungen aus dem Sanskrit, wenn sie im Toxarischen in einer Form mit *e* vorliegen, als über das Toxarische aus dem Sanskrit entlehnt angesetzt werden, so z. B. *abišek*, früher *abišik*, im DrTkSł [*Drevnetjurkskij Słovaŕ*] *abižik* gelesen, „Weihe" < Skṛ. *abʻišēka* über Toxarisch A, B *abʻišek*, oder *abitñe*, früher *apitiji* gelesen (so auch DrTkSł) < Skṛ. *abʻižñā-* über Toxar. B *abʻižñä* „6 übernatürl. Kräfte" (das Wort wird im DrTkSł auf Grund der früheren irrigen Lesung von Skṛ. *abʻidʻēja-* „eine der Arten der religiösen Erkenntnis" abgeleitet), oder *ačane* < Skṛ. *āžānēja-* „eine Pferderasse", mit der Alternative, *ač(a)naj* < Toxar. A *āžānaj* zu lesen, *ačite*, früher *ačiti* gelesen, < Skṛ. *ažita-* „unbesiegt" über Toxar. B. *ažite*; für *aditjagarbe* < Skr. *āditja-garbʻa-* „Mutterleib der Sonne" scheint keine toxarische Form vorzuliegen; *agnideš* < Skṛ. *agni-dēša-* „Feuerland", alter Name des späteren Qarašahr; *agnikeše*, Name eines Dämons, im DrTkSł *agnikiši*, wahrscheinlich < Skr. *agni-kēša-* „Feuer-Haar"; zu diesen beiden letzteren liegen anscheinend auch keine toxarischen Parallelen vor. Nach der Art, wie sich Fremdwörter in türkischem Milieu dessen phonologischem System anpassen (müssen), ist es nicht anzunehmen, daß im Ujgurischen – mit Ausnahme des Dialekts der Brāhmī-Texte – *e* in diesen Positionen vorgekommen wäre, selbst wenn eine Reihe von Sanskrit-Formen lediglich durch toxarische Vermittlung ins Ujgurische eingedrungen wären. Wenn auch BANG und v. GABAIN in der Einleitung zum „Analytischen Index" (1931/V: 461 [= Leipzig 1972/ II: 133]) die Wahrscheinlichkeit von Entlehnungen über das Toxarische in Betracht ziehen, so schreiben sie in diesen Fällen aber nicht *e*, sondern *i*. Es liegt keinerlei Grund vor, für das auslautende *jōd* etwas anderes als *-i* (oder *-y* in velarer Position) zu lesen, denn es steht ja auch in Fällen, wo keine toxarischen Formen mit *-e* bisher bekanntgeworden sind. Wichtiger ist aber, daß ein Blick auf die Entwicklung von Fremd- und Lehnwörtern im Türkischen, besonders von solchen aus dem Russischen, also wie das Sanskrit einer Sprache mit noch lebendigen Kasusendungen, ganz das gleiche Bild zeigt, was eigentlich

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

längst bekannt sein sollte, da ich es bereits in meiner „Qaraqalpaq Phonology" (MENGES 1947: 89ff. – über Sanskrit im Ujgurischen speziell 98f.) recht ausführlich behandelt habe. In vielen Fällen wird sich endgültige Klarheit über die exakte ujgurische Lautgestalt solcher Fremd- und Lehnwörter nicht erlangen lassen, denn was waren die echten phonetischen Formen z. B. der Ableitungen *abišeklig* (= *abišikłyγ?*) oder *adištitlıg* (= *adištitłyγ*)? Wahrscheinlich lagen verschiedene parallele Formen vor, je nach dem Grad der Türkisierung des Wortes, der weitgehend davon abhing, ob ein Sprecher sich bemühte, der Form der Fremdsprache gerecht zu werden, was bei den Gebildeten vorausgesetzt werden konnte. Im Falle von *adištit* könnte auf Grund der 1. Silbe wie auch der weiter folgenden Cerebrale eine velare Form im Türkischen vorausgesetzt werden, *adyštyt*, worauf eindeutig das Suffix *-łyγ* hinweist; wie war es aber bei *"pjšjkljq*, wo trotz der bestimmt palatalen Mittelsilben mit *š* und *k* dennoch *-łyγ* vorliegt? Sind diese Formen nicht lediglich graphisch, so könnte man fast annehmen, daß in einer gewissen Phase oder auch Dialektzone des Ujgurischen gewisse Suffixe unter der Einwirkung des Indo-Iranischen nur noch in einer und derselben Form, nur velar oder nur palatal, antreten, ähnlich dem Zustand, wie er im iranisierten Özbekischen heute herrscht.

Bestimmt irrig ist die Herleitung von *ačari* „Meister" < Toxar. B *aśari* < Skṛ. *ācārja-*, denn es liegt kein Grund für die Ersetzung des toxarischen *ś* im Ujgurischen durch *č* vor.

Das ujgurische *jōd* erscheint nicht nur im Auslaut an Stelle von Skṛ. oder indo-arischem *a*, während für *ā* regelmäßig *alif* (*aleph*) steht. Das dürfte darauf hinweisen, daß schon in ujgurischer Zeit das kurze indische *a* begonnen hatte, seine ursprüngliche Qualität zu verlieren und zu einem reduzierten *a* wie im Neu-Indischen zu werden, das dem türkischen *y*/*i* am nächsten stand.

Bei Angaben der Formen chinesischer Fremdwörter im Ujgurischen deckt sich z. B. das sub *abita* „(Buddha) Amitāb'a" gegebene *a-mi-t'o* „<KARLGREN 1 618 1011 *a-mi* ∼ *bi-t'â*" nicht mit dem dort zu findenden „Ancient Chinese" = Mittel-Chines. *'â-mjie-d'â*/*t'â*, wo *bi* lediglich als japanische Variante angegeben ist. DrTkSł gibt sub *abita* амито und als mittel-chin. Form nach LO Č'Aŋ-P'EJS Untersuchungen über das Nordwest-Chinesische des 9. Jahrhunderts *'α-mbi-dα*. Es könnte natürlich auch im Chinesischen ein Wechsel *m-*/*b-* vorgelegen haben, aber bei KARLGREN findet sich weder *bi* noch *mbi* oder *mi* für das Mittel-Chinesische.

Bei den Fremd- und Lehnwörtern erhebt sich u. a. noch die Frage, ob das Zeichen, das immer *č* transkribiert wird, nicht auch für den Sonorlaut, *ǯ*, stehen kann, wie es sicherlich für die intervokalische Position, im Oγuz-Qaγan auch im Anlaut < gemein-türk. *j-*, in der Schrift durch das gleiche als *č-* transkribierte Zeichen wiedergegeben, anzunehmen wäre: *abiči* „Sterne der 21. Mondstation, α, ε, ξ Lyrae" < Skṛ. *ab'ižit-*, *ačane* „Pferderasse" < Skṛ. *āǯānēja-*, *ačite* (*ačiti*) < Toxar. B *ažite*, Skṛ. *ažita-* „unbesiegt", *Parivaračaki* < *Parivrāǯaka*, u. a. m., wobei zu bedenken ist, daß die Gebildeten bestimmt *ǯ* an der etymologischen Stelle aussprachen. Es hat auch den Anschein, daß das Fehlen eines speziellen Zeichens für den Laut *ǯ* resp. einer Unterscheidung zwischen türk. *č* und fremdem *ǯ* dafür verantwortlich ist, daß später in den čaγatajischen Texten

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

selten oder nie zwischen ⟨ꞩ⟩ und ⟨ꞩ̈⟩ geschieden wird und das Erstere durchweg für beide Laute stehen kann.

Die Etymologie von *abizan* „Bad" < NPers. *ābzan* findet sich auch im DrTkSł.

*Ačak(a)ram*, hier als Name einer Schlange angeführt, wird im DrTkSł als „boa constrictor" gegeben.

Es ist aus semantischen Gründen doch wohl nicht anzunehmen, daß *ačy-* als gemeinsamer Stamm von *ačyγ* „Erlesenes, Auserwähltes; Gnadenerweis" und *ačyn-* „versorgen, pflegen, sich kümmern" – cf. auch das als letztes Beispiel zitierte ἕν διὰ δυοῖν *ačynur ayrynur* (v. GABAIN 1961/II: 198 r. 3), das sicherlich „dolere, Schmerz empfinden, bekümmert sein" bedeutet – von *ačy-* „schmerzen; traurig sein" zu trennen ist, da Mitleid und Fürsorge auf einem Schmerz beruhen können, den man für den zu Versorgenden empfindet; Wurzel **ač-*, Stamm *ač-y-*: so hatte ja schon BANG an der zitierten Stelle im 2. Turkologischen Brief (1925*a*) angenommen. Vom Medium *ač-yn-* „sich öffnen, eröffnen; etc." ist dies (gegen CLAUSON) zu trennen. Bei RÄSÄNEN (1969) wird Ujg. etc. *ačy-* „schmerzen" (<**āčy-*), Osm., Āzerī *ažy-* „schmerzen" nicht von Čaγatajisch, Ost-Türkisch, Sartisch *ači-* „bitter, sauer werden" und dessen Derivativen getrennt, welch letzteres BANG (1933: 35ff.) aus **at-sy-* von *at* „Pferd" erklärt hatte.

*Ada* „Schaden, Not, Bedrängnis, Hindernis" wird mit Verweis auf BANG (1925*b*: 35) als „etymologisch unklar" bezeichnet. Das ujgurische Appellativum ist identisch mit der Bezeichnung eines bösen Geistes, *Ada*, *Ađa*, die auch im Mongolischen vorliegt: Lit.-Mong. *ada* „evil spirit; demon, devil; object of aversion; nuisance, obstacle, hindrance" (LESSING 1960: 9), Qalm. *adă* „Wahnsinn, Verrücktheit; der Dämon, der den Wahnsinn verursacht" (RAMSTEDT 1935: 1); in der mongolischen Form ist das Wort in der speziellen Bezeichnung für Dämon ins Türkische eingedrungen, so z. B. Qyrγyz *ada* „Teufel, böser Geist" (RADLOFF; – bei JUDAXIN fehlt es!) und ist im Sibirisch-Türkischen in der abaqanischen Form *Aza* ins Lebed', Tuba (Jyš-Kiži) – so zu lesen, nicht Toboł (RADLOFF 1893/I: 557) – eingedrungen, ohne bei RADLOFF in dieser Form aufgeführt zu sein, ebenso weiter östlich ins Karaγas, *Aza*, *Asa* „böses Wesen, das in der Erde wohnt" (CASTRÉN 1855: 79; Verweis auf Kottisch *āsa* „böser Geist" cf. *id.* 1858: 199; und *Aina*, was etymologisch nicht hierher gehört). Diese *Aza*-Geister kommen in den karaγasischen Stücken KATANOVS (1907/IX: 616 ff.) öfter vor; mehr über sie findet sich bei DIÓSZEGI (1963: 267ff.), wo verschiedene Arten von *Aza* unterschieden werden: *Saryγ Aza* „Gelbe *A.*", *Kùk A.* „Blaue *A.*", *Qyzył A.* „Rote *A.*", *Qara A.* „Schwarze *A.*", *Soγur A.* „Blinde *A.*", *Qas A.* „Wildgans-*A.*", *Xùgù A.* „Eulen-*A.*", *Aqaγ A.* „gierige *A.*" – alles das sind Schamanengeister –; als Synonym wird *xäbä* angeführt, was bei CASTRÉN (1855: 101) *hebä*, „Geist eines Verstorbenen" bedeutet. RÄSÄNEN (1969: 5) führt aus dem Türkischen lediglich Qyrγyz *ada* an, stellt dazu aber irrigerweise Šor *ada* in *ada bär* „bring ein Opfer dar!" (aus RADLOFF 1893/I: 477), Osm. *adaγ* „Opfer, Gelöbnis, Schenkung", Āzerī *adax*, Čaγatajisch, Osmanisch *adaq* „*id.*; bestimmte Zeit; Teil, Abschnitt", Teleut *adū* „Ehrfurcht, Ehrerbietung", die alle auf *at-aγ*, **ād-a-γ* „Zueignung", eigentlich „namentliche Bezeichnung" zurückge-

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

hen, wobei die šorische Form von Qyrγyz *ada* beeinflußt worden sein muß, er leitet das qyrγyzische Wort aber richtig von Mong. *ada* ab, das genauer für das Qalmyq von RAMSTEDT wie oben als „Wahnsinn, Verrücktheit; der böse Geist, der den Wahnsinn verursacht" wiedergegeben wird, wobei hauptsächlich die Epilepsie, die ja beim Schamanismus eine so bedeutende Rolle spielt, gemeint ist: *ada gem* „Epilepsie", *adatē, attē* „vom bösen Geist besessen, Epileptiker, epileptisch" (RAMSTEDT 1935: 1). Dieser Zusammenhang zeigt ganz deutlich, daß BANGS Annahme (1925*b*: 35 M.), Ujg. *ada* diene als Übersetzung für Pahlavī *patjār* „Widerwärtigkeit", „das besonders von den Dews und Drugs gebraucht wird", vollkommen richtig war. – Das Wort fehlt bei SEVORTJAN.

Wozu unter *adaq* „Fuß, etc." HAMILTONS vollkommen abwegige Etymologie als „deverbales Nomen von *ad-, yad-* (sic!) [auf der Erde] ausbreiten" angeführt wird, ist nicht ersichtlich. Das Etymon ist längst nicht nur als gesamtaltajisch, sondern als nostratisch erkannt worden: cf. RÄSÄNEN 1969: 5, ur-Altaj **padaq*, IE **ped-*, Drāvid. **paṭ-* (ILLIČ-SVITYČ 1965 [1967]: 368 sub ступня I; MENGES 1975: 59f.).

Gegen BANGS Ableitung von *ađyn* „alius, alii" als nomen abstr. auf *-n* von *ađ-* „trennen" ist weder morphologisch noch semantisch etwas einzuwenden. – Das Wort fehlt bei SEVORTJAN. RÄSÄNEN (1969: 6 u.) stellt es zu *ađ-yr-* „trennen", d. h. ebenfalls zu *ađ-*. Ebenso spricht nichts gegen BANGS Ableitung von *ađyn-* „nüchtern werden; verfliegen (Rausch)", das er als Reflexivum desselben *ađ-* ansieht, und es ist ein und dasselbe Etymon wie das Medium *ađ-yn-* „sich erfreut wundern, (vor Schreck) beeindruckt, erschüttert sein", das von RÖHRBORN getrennt als *ađyn-* II aufgeführt wird, wobei die semantische Grundlage das sich-Ändern, sich-Trennen ist.

*Adynaγu* „alii", von RÖHRBORN als Collectivum von *ađyn* + Suff. *-agu* aufgefaßt, kann natürlich als Abstractum auf *-aγu* von *ađyn* erklärt werden, was BANG überhaupt für die Bildung der num. collectiva auf *-aγu/ -ägü* annahm.

Außer *adynčyγ* liegt im Ujgurischen auch *adynsyγ* vor; für das erste gibt RÖHRBORN die Bedeutung „auserwählt, heilig", auch als Übersetzung von Pahlavī *vižīd*, für das zweite „(etwas) anderes; anders (als)" an. Während bisher beide Formen als Ableitungen von *adyn-sy-γ* angesehen wurden, schlägt der Verfasser vor, in *adynčyγ* eine Ableitung von **adynč* „Trennung" (von *ađ-yn-* „sich trennen") zu sehen, während in *adynsyγ* eine Ableitung von *adyn* vorliege, was sich sehr wohl wegen der Differenzierung in der Semantik annehmen ließe. BANG und v. GABAIN haben aber (nach RÖHRBORN, p. 51) diese Ableitungen in einer Reihe von Fällen festgestellt, wo keinerlei Dubletten von der obigen Art vorliegen. So kann z. B. *soγančyγ* „lieblich, reizend, angenehm, süß" < *soγan* „Zwiebel" + *-sy-γ* (wo auch *-ns-* > *-nč-*) nur auf das Nomen *soγan* zurückgeführt werden, nicht auf eine Form auf *-nč*; und viele andere. Die Entwicklung *-ns-* > *-nč-* ist immer wieder festzustellen, am meisten in den Verbalnomina („Verbal-Substantiva") auf *-nč*, die sicherlich Nomina auf *-š* vom Medialstamm sind, wobei aus bisher unbekannten Gründen zwischen dem Stammauslaut und dem Suffix kein Stützvokal auftritt. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Dublette im obigen Nomen zur semantischen Differenzierung benutzt wird, was im Tür-

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

kischen selten – z. B. im Jakutischen (MENGES 1968*b*: 105) –, im Tungusischen aber recht häufig auftritt (MENGES 1968*a*: 53ff.; CINCIUS 1949: 290ff.).

*Adyra*, der Name für das 7. Bewußtsein im Buddhismus, *ādāna-vižñāna*, wird hier als „erstarrtes Konverb" von *adyr-* „trennen, unterscheiden" bezeichnet, da das Wort aber, wie aus den zitierten Beispielen hervorgeht, wie *adyra tegmä köngül* „das Ad(y)ra genannte Bewußtsein", *adyra atlyγ bilig* „Adyra genanntes Bewußtsein", als regelrechtes Appellativum, Nomen substantivum, gebraucht wird, muß es sich bei ihm um ein deverbales Nomen auf *-a* handeln, auch wenn solche recht selten anzutreffen sind: *ög-ä* „Lob", *uv-a* „Art Grütze" von *uv-* (KĀŠγARĪ) etc. (RÄSÄNEN 1957: 114; v. GABAIN 1950: 70 § 106; MENGES 1968*b*: 161 u.)

Statt *adikarmike* wäre nach dem oben Gesagten besser *adikarmiki* zu lesen, ebenso *aditjagarbi* statt *-garbe*.

*Adrat-* „trennen, aussondern" wird aus „**adır-t-* mit Metathesis" erklärt, anscheinend als Parallelform zu *adrut-*, das nur passivisch „getrennt, ausgesondert werden" fungiert, was ebenso als aus **ad̆-ur-t-* erklärt werden könnte. Bei *adrat-* ist auch eine andere Ableitung möglich, und zwar als Causativum vom Iterativum auf *-a-*: **ad̆-yr-a-t-*.

*Adry* „gegabelt", rein adnominal gebraucht, wird wie *adyra* als „erstarrtes" Gerundium von *ad-yr-* erklärt, ist aber eher als deverbales Nomen auf *-y* von *ad̆-yr-* anzusehen (RÄSÄNEN 1957: 114). Wahrscheinlich sind die Suffixa *-a*, *-y*, *-u* der Gerundia wie auch der deverbalen Nomina „substantiva" etymologisch identisch.

*Adryl-* „getrennt werden; entkommen; sterben, etc." wird als „Intransitiv" von *adyr-* bezeichnet. Rein morphologisch ist es ein Passiv; die Intransitiva „entkommen, sterben, etc." werden in diesen Fällen eben passivisch ausgedrückt, und deshalb sollten sie auch als Passiva bezeichnet werden.

Da die Form *adrok* für *adruq*, *ad̆ruq* eine neue Entdeckung ist, kann sie nicht in BANGS Werk vorkommen, wie s. v. zitiert (p. 59 l. u.), sondern bei ihm steht *adruq* und *artuq*.

*Adru-* „sich auszeichnen" wird hier als „Var(iante) von *adır* 'trennen' (<* *adır-u-*) mit Mittelsilbenschwund" bezeichnet, es ist aber keine „Variante", sondern das Medio-Passiv auf *-u-*/*-ü-* (cf. RÄSÄNEN 1962: 441f.; MENGES 1963: 422ff.).

*Adrut-* „getrennt, gesondert werden" ist wahrscheinlich eine Weiterbildung von *ad̆ru-* mit dem passiv-kausativen Suffix *-t-*; möglicherweise könnte es sich hierbei aber auch um eine Bildung mit den Suffixen *-yr-yt-*/*-yr-ut-*/*-ur-ut-* handeln, wobei das Suffix *-t-* passivische Bedeutung hat.

Trotz der Angabe „< ?" bei *adurt* „Wange" und *adut* „Handvoll" ist die Etymologie sogar auf nostratischer Ebene längst aufgestellt worden (siehe MENGES 1971).

Der Vergleich von *aγ* „Raum zwischen den Schenkeln" mit *aŋ* „Öffnung, Lücke", den HAMILTON vorgeschlagen hatte, ist schon aus semantischen Gründen abzulehnen. Der DrTkSł gibt das Wort nach KĀŠγARĪ mit Länge: *āγ* „ляжки" (Bedeutung wahrscheinlich ungenau). RÄSÄNEN führt es unter *aγ* „Netz, etc." an, das er irrigerweise mit Mong. *aγ* „kleine Löcher, Zwischenraum"

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

zusammenstellt, die er für Lehnwörter im Ujgurischen und bei KĀŠγARĪ ansieht, ähnlich wie RAMSTEDT 1935: 2 sub vb. *aĝ „id.“*, der ein gesamt-mong. *aġ* voraussetzt und dies fragend mit dem Türk. *aγ* „Netz“ vergleicht. Im Mong. kommt ein solches Wort weder bei LESSING (1960), noch KOWALEWSKI (1844–1849), noch MOSTAERT (1941) vor, und wenn es sich um ein Lehnwort handelt, so ist es ein türkisches im Qalmyqischen. SEVORTJAN (1974: 67f.) vergleicht Türk. *āγ* mit Jakut. *axta* „der mittlere Teil der Hose, der Hosenboden“, das nach KOTWICZ (*Rocznik Oriental.* 32/1: 90) aus dem Mongolischen stammt, wofür es aber, wie SEVORTJAN sagt, in KAŁUŻYŃSKIS Beispielen keine Bedeutungen gibt, die Jakut. *axta* entsprächen. Auch wegen der Quantitäten muß es sich bei *axta* um ein anderes Etymon handeln.

Die Grundbedeutung von *aγ-* „sich verändern, die Gestalt etc. wechseln“ wird bestimmt, wie schon MAŁOV (zit. vom Verfasser) angenommen hatte, die von „sich drehen, rotieren“ gewesen sein, woraus sich dann die von „Veränderung, Wechsel“ mit breiterem Bedeutungsspektrum ergibt, ganz wie im Lat. *volv-ere* und *re-volv-ere, re-volu-t-io*. Letzterer Ausdruck, besonders „Revolution“ im politischen Sinn, wurde im Özbekischen z. B. außer durch die termini technici aus dem Arabischen und Russischen auch durch *åγdaryš*, im Qaraqałpaq durch *audaryspaq* (< *aγ-dar-yš-maq*) wiedergegeben, das jetzt aber als „veraltet“ angesehen wird.

Die Bedeutungen „rezitiert, überliefert werden“ von *ayazła-n-* (manich. = *ayyz-ła-n-*) sind mit Fragezeichen angeführt, wovon die erste bestimmt die ursprüngliche ist, zu der auch noch „verkündet werden“ gestellt werden könnte, was auch für die zitierte Stelle sehr gut passen würde: *j(i)mä uluγ elig Äzrua t(ä)ŋri atyna j(i)mä ayazłanmyš bołty uluγ ögrünčüin* „(dies Gesetzbuch) ist zum Ruhm des großen Königs des Gottes Äzrua (Zurvān), mit großer Freude verkündet worden“, wo RÖHRBORN „überliefert worden“ (?) hat.

Das ἓν διὰ δυοῖν *qojn jyłqy* (in einem Zitat p. 63 l. u. sub B), als „Schafe, Rinder“ übersetzt, bedeutet eher „Klein- und Großvieh“, „Haustiere“, da mit *jyłqy* meist Pferde gemeint sind.

Die Annahme einer Ableitung von *ayył* „Hürde“, wie sie SEVORTJAN 1974: 84) von einem Verbum **āγ-* versucht, ist verfehlt. Es ist im Türkischen bodenständig, kein Lehnwort aus dem Mongolischen, sondern mit ihm urverwandt. Es handelt sich hierbei um ein nostratisches Etymon, das im Uralischen, Drāviḍischen und Indogermanischen vorliegt (cf. MENGES 1975: 27).

An Stelle des von BANG, v. GABAIN und RAHMETI (1934: Zeile 207 und Glossar dazu p. 177) *koimso* (Nebenform *komso*), auch Deriv. *koimsoluk* „Speicher“ gelesenen chinesischen Ausdrucks gibt der Verfasser hier *hömsoluk* (z. B. p. 64 l. M., r. u.), mit Länge, *-sō*, zu lesen, da die chinesische Lautgruppe *-aŋ* im Ujgurischen durchweg als *ō* erscheint (*Tō* in *Tajtō* < *T'aj T'aŋ, samtsō* < *sam czaŋ* „Tripiṭaka“ etc. Das erste der beiden chinesischen Wörter lautete im Mittel-Chinesischen *γạ̄m*, im Alt-Chin. **g'əm* (KARLGREN 1957: 651 l') mit einer gewissen Palatalität im Vokalismus, die aber auch im Ujgurischen vorzuliegen scheint. Von den bei GILES (No. 3818) angeführten Dialektformen haben zwei, Wen-čžou *ö* und Niŋ-bo *eiñ* (wohl = *ejñ*) palatale Qualität, weshalb wohl KARLGREN Mittel-Chin. *γạ̄m* und Alt-Ch. **g'əm* ansetzt. Im Ujg. *koimso*

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

oder *kömso* mag sehr wohl eine türkische Volksetymologie vorliegen, die das Wort mit *köm-* „ein-, vergraben" zusammenbringen wollte, das ja auch dem Mongol. *kömürgä* „Vorratsraum" (RÄSÄNEN 1969: 289, s. v. *köm-*) vorliegt. In KĀŠγARĪs *kömüč, kömčü* (**köm-üš-ü*) „Schatz", das sich einwandfrei aus *köm-* herleiten läßt, liegt sicherlich ebenfalls Chin.-Ujg. *koimso* vor, oder das türkische Wort ist zumindest vom Chinesischen beeinflußt, worauf KĀŠγARĪs *Tabγač kömčüsü* „alter Schatz", eigtl. „chinesischer Schatz", hinweist.

Zu *aγyn* „Stummer, stumm" wird bemerkt, daß es BANG (1926: 74) aus dem Iranischen ableiten wollte. Dort bezeichnet BANG es aber als „ganz unsicher" und verweist dabei auf seine frühere Ansicht, es sei ein Instrumentalis von *aq*, das er aus dem Iranischen abgeleitet hatte (1925*a*: 239), schlägt nun aber statt dessen *söz aγyn* vor, was den im syrischen Text genannten „stammerer, Stotterer" und damit wohl μογγίλαλος wiedergibt. Die obige Stelle wird also von RÖHRBORN ungenau zitiert. Aus den im DrTkSł angeführten 3 Stellen aus dem *Qutaδγu Bilig* geht die Bedeutung „stumm" hervor, wonach an einer von ihnen „Stotterer" verstanden werden könnte. Als Bedeutung von *aγyn* liegt bei KĀŠγARĪ *aγnat-* (< *aγyn-a-t-*) „die Zunge schwer machen" vor, das BROCKELMANN von *aγnat-* „sich wälzen lassen (Pferde)" hätte trennen müssen, mit dem Beispiel *oł jaŋaq anyŋ tyłyn aγnatty* „die Nüsse machten seine Zunge schwer"; außerdem führt BROCKELMANN *aγan* „näselnd" an – mit der Frage: „aus arab. *aγann?*" –, das aber vom obigen *aγnat-* und *aγyn* nicht getrennt werden kann. Die Bedeutung „näselnd", Arab. elat. masc. sg. *aγann*, fem. *γunnā*, muß von KĀŠγARĪ in die eigentliche des Türk. *aγyn* schon auf Grund der großen lautlichen wie einer gewissen semantischen Ähnlichkeit hineinprojiziert worden sein. Neben *aγan* hat der DrTkSł auch *aγun*, jedoch ohne Quellenangabe, was ebenfalls gegen Entlehnung aus dem Arabischen spricht. Das Wort fehlt bei RÄSÄNEN und SEVORTJAN.

RÖHRBORNS Annahme, daß *aγynmaqsyz* „ohne Umkehr, stetig" nom. privativum vom Verbalnomen auf *-maq* von *aγyn-* „sich verändern" ist, ist bestimmt der einer Herleitung von *aγna-, aγyn-a-* „sich wälzen" vorzuziehen, so daß dies eine Parallelform zu *aγynčsyz* „ohne Umkehr, unerschütterlich" ist, dem es auch semantisch sehr nahe steht, ohne eine Dublette zu sein. Es ist nicht ersichtlich, wieso in *aγynmaqsyz* ein alter Fehler für *ałqynmaqsyz* vorliegen soll, wie der Verfasser fragt.

Bei dem bereits zum Lehnwort gewordenen *bujan* < Skṛ. *puṇja-* „Verdienst" liegt keinerlei Notwendigkeit vor, *p-* zu setzen (z. B. p. 68 r.), dessen fremde, „heidnische" Herkunft auch KĀŠγARĪ verborgen blieb, so daß er es in seinen „Dīwān" aufnahm. Daß in den Brāhmī-Texten hier *p-* steht, liegt an der orthographischen Schwankung der Schreibungen für die türkischen anlautenden Lenes, die halbstimmhafte Occlusivae sind und deshalb durch indische (wie auch westliche) Alphabete keine adäquate Wiedergabe zulassen, so daß oft das Zeichen für die (fremde) Tenuis, seltener das für die (fremde) Media gesetzt wird, wobei im letzteren Fall anscheinend das Zeichen für die indische media aspirata die Qualität der türkischen Lenis wiedergeben resp. andeuten soll. In genau dem gleichen Dilemma befand sich z. B. auch RADLOFF, der für die sibirisch-türkischen Sprachen immer anlautendes *p-* setzt, von dem er ausdrücklich sagt, daß

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

es kein echtes *p-* wie im Russischen (NB: unaspiriert) ist, sondern ein *b-*, das als stimmloser Laut einsetzt, dann aber stimmhaft wird. Also eine Lenis. Fälle wie *pyšrun-* „sich üben", *pütür-* „vollenden, erfüllen" u. a. sind aber anders zu beurteilen, da hier Fern-Assimilation < *byšrun-*, *bitür-* vorliegt, die auch im Neu-Ujgurischen wie anderen neuen Sprachen immer wieder auftritt: Neu-Ujg. *püt-* < *büt-* < *bit-* „fertig werden", *pišiq* „gekocht, reif; immun", *püklä-* „zurückbiegen" < *bük-ü-lä-*, *putu-* „Ast von Zweigen säubern" < *buta-* (cf. MENGES 1954: s. vv.), *pat-* „to have room" < *bat-*, *pyč-* „to cut" < *byč-*, *pit*, *pišt* „louse" < *bit*, *pit-*, *pyt-*, *püt-* „to be finished" < *bit-*, *pit-*, *pyt-*, *püt-* „to believe" < *büt-*, = Alt-Türk., Ujg., Čaγat. *büt-*, Mong. *bütü-* (die beiden Homonyma sind verschiedene Etyma), *piti-*, *pütü-*, *püt-* „to write down" < *biti-* u. v. a. m. (JARRING 1964, s. vv.).

Wenn aber Chin. *bu-šy* „Almosen" > Ujg. *bušy* hier mit *p-* angesetzt wird (z. B. RÖHRBORN, 66 r. o.) *pušilıg*, so widerspricht dies der im Altajischen üblichen Vertretung von chin. anlautendem mittel-chin. **p-* (ohne Aspiration) > Neu-Chines. *b-*, Lenis, „tenuis media", die immer als *b-* im Altajischen erscheint und in den meisten altajischen Sprachen im Anlaut ebenfalls eine Lenis („tenuis media") ist. Die Tenuis, die im Anlaut im Neu-Chinesischen immer tenuis aspirata ist, erscheint im Altajischen als Tenuis, die ebenfalls in den meisten altajischen Sprachen aspiriert ist.

Für *ayyrłyy* werden die Bedeutungen „schwer, trächtig, dick, etc.", aber auch „Ehrfurcht, Respekt" angegeben. Im letzteren Fall müßte im Ujgurischen aber das Nomen auf *-łyq*, *ayyrłyq*, vorausgesetzt werden. Interessant ist die Nebenform *ayyryraq* im Komparativ von *ayyr* neben *ayyrraq*, die denselben Formen in einigen anderen, neuen Türksprachen entspricht, z. B. Qaraqałpaq *azyraq* „weniger".

*Ayyt-* „abwenden" ist bestimmt mit RÖHRBORN von *ay-* „rollen, sich drehen, verändern" abzuleiten, cf. auch *ay-yš-* „abweichen".

Es hat gar keinen Sinn, zu *ayyz* „Mund, Öffnung; Sprechen" etc. die ganz unbrauchbare Etymologie HAMILTONS, als nominale Ableitung von *ay* „Zwischenraum, Raum zwischen den Schenkeln" zu wiederholen, als ob es nichts Besseres gäbe. RÄSÄNEN hat es richtig mit Korean. *aguri* „Mund" zusammengestellt, während sein Vergleich mit Mong. *ayur* „Dampf, Zorn" wohl kaum aufrechtzuerhalten ist; dann hat ROY A. MILLER zum Korean. *akali*, *akuli*, Mittel-Kor. *akwi* „Mund" und Alt-Japan. *akito*, *agito* „Kiemen", Neu-Jap. *aki* > *ago* „Backe" gestellt (MILLER 1967: 63; 1976: *66*). Das altajische Wort ist in einigen Formen ein nomen dualitatis, Türk. *ay-yz*, Kor. *agu-ri/agu-li*, und findet sich auch im Uralischen einschließlich des Jukagirischen, z. B. Samojed. Sölqup *āŋ* „Öffnung, etc." (cf. COLLINDER 1955: 68f., 147; ausführlicher behandelt dieses Etymon MENGES 1975: 88).

Die Bedeutung „Wehr, Überlauf (eines Staudammes)" und überhaupt eines Bewässerungs- und Abzugskanals ist durch die bei RÖHRBORN (p. 70 l. u.) gegebenen Beispiele sicher, so daß die Fragezeichen weggelassen werden können.

Das Diminutiv *agızkya* ist *ayyzqyja* zu lesen, denn das Diminutiv-Suffix hat in den Inschriften die Nebenform *-qyň a*, im *-n*-Dialekt *-qyna*, und ist jeden-

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

falls wie auch in den neuen Sprachen als zweisilbig anzusetzen; es hat hier die Bedeutung „ein Mundvoll" und scheint in der ursprünglichen Bedeutung als Diminutiv von *ayyz* bisher nicht vorzuliegen. Das Diminutiv-Suffix ist ursprünglich anscheinend ein Enklitikon, das RÄSÄNEN (1957: 103f.; 1949: 208) mit *qyj-* im Osman. *qyja-qyja* „stückweis" und Jakut. *kuja* (= *kuńa*) „sehr klein; winzig; Haufe" (PEKARSKIJ) zusammenbringen will, obwohl es sich um zwei verschiedene Etyma, **qyj-* und **quń-* handeln dürfte. A. v. GABAIN bezeichnet es als „fast ein Wortbildungs-Element" (1950: 155 § 351). Im letzten Beispiel des Verfassers steht hier mit Druckfehler *oyar a.* statt *onar a.*

*Ayłaq* „einsam, ruhig, verlassen; einzigartig" ist richtig als deverbales Nomen auf *-q/-k* von *ayła-* „einsam sein" bezeichnet, wo bei *ayła-* der Stern weggelassen werden kann, da es ja bei KĀŠγARĪ vorliegt (cf. DrTkSł – fehlt aber bei BROCKELMANN). Es ist auch im Mongolischen und Tungusischen bestens belegt, z. B. Lit.-Mong. *ayłay* „jungfräulich (Wald), einsam", Tung. Ewenki *aylān, avlān, ablān,* Oroki *avla(n)*, Nānaj *aodān, aoda-qsa* „Wald, Waldlichtung, schütterer Wald; einsame, freie, waldlose Stelle; Ebene; etc.", Lamut. auch „freie Stelle, Tundra" (cf. *Sravnitel'nyj słovaŕ* = CINCIUS et al. 1975/I: 9), wo als einziges türkisches Wort Jakut. *ałās* „Feld, Wiese (im Wald)" angegeben ist, das seinerseits wieder ins Tungusische entlehnt worden ist (cf. sub *ałās* II), aber vor allem hätte *ayłaq* angeführt werden sollen (cf. auch RÄSÄNEN 1969: 8 r. u.), Jakut. *ałās* „offene Stelle, Waldwiese oder Lichtung, von Bergwald umgeben; Tal, Mulde; offenes Feld inmitten des Waldes; Feld oder Wiese, von Wald umgeben; Name eines Bezirks und einiger Stämme im Ułus von Düpsün, Boroγon und Mägä" (PEKARSKIJ 1907–30: 67). PEKARSKIJ verweist hierbei auf *ały* „Tal, enges, langgestrecktes Gebiet, langes, breites Feld mit Weidengebüsch bewachsen; etc." (p. 84) und auf Qazan *ałan*, welches auch im Osmanischen vorliegt: Qazan, Osm. „Waldlichtung", Osm. auch „offener Platz" (fehlt bei RÄSÄNEN). Daß das Wort aber auch im West-Qypčaqischen vorhanden gewesen sein muß, geht aus Russ. ялáнь, елáнь hervor, das aus *ałan* entlehnt ist, „Wiese, Feldfläche, weite Lichtung im Wald". VASMER (1950/I: 394) hat dies aber auf Türk. Bašqurd *jałan*, Ojrot, Küärik *jałaŋ* „Feld, Ebene", Ujg., Baraba, Toboł „kahl", Šor *čałaŋ* „Ebene" zurückgeführt, was das gesamttürk. *jałaŋ* „kahl, bloß, nackt" ist (RÄSÄNEN 1969: 182, l.). Geht Russ. ялáнь, елáнь auf Türk. *ałan* zurück, dann wäre es ein recht altes Lehnwort, wohl aus dem Alt-West-Qypčaqischen, wie dem Qomanischen. Jakut. *ałās* dürfte als Diminutiv auf *-γač* von diesem *ałan* gebildet sein: <* *ałāš* <* *ałaŋač* < **ałanγač*. Jakut. *ałȳ* könnte hierhin gehören, es könnte aber auch irgendeine altajische Wurzel *sał-* darin enthalten sein, und bleibt daher unklar.

Türk. *ałan, ałaŋ* und andere Nebenformen will SEVORTJAN, (1974: 134 f.) auf die Wurzel **āł, *āl-* und einen Stamm **āl-a, *āl-a-* zurückführen, „offen, weit sein; die Weite"; zu diesem stellt er ebenso Ojrot *jałaŋ* und Qazan Dial. *žałaŋ* „Feld" und führt *jałaŋ* auf **jāła-ŋ* in Osman. *jał* und Čaγat. *jāł* „nackt, bloß" zurück, das ich aber mit RÄSÄNEN (1969: 182) für ein anderes Etymon halte. Jakut. *ałȳ*, meint SEVORTJAN, scheine aus **ały-γ* entstanden (Nomen *ałȳ* + *-γ*), Jak. *ałās* < **ałā* + *-z*, hierbei im Jakutischen ebenfalls einen Nominal-

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

stamm ansetzend. Die Form *jałan* (Druckfehler für *jałay*?), hält er für aus dem Ojrot entlehnt (SEVORTJAN 1974: 135 u.), und da *jałay* wie *žałay* im Türkischen vereinzelt dastehen, müßte das anlautende *j-/ž-* sekundärer Entstehung sein. Diese letzteren Fragen müssen noch geklärt werden. Einen Abschnitt vorher (ebenfalls p. 135 u.) vergleicht SEVORTJAN Türk. *ałay* mit Tungus. *jalan*, das im Ewenki „Wiese, ebene, offene Stelle, Lichtung" bedeutet, und im Nānaj *ńała* „Niederung in Wiesen, die bei Hochwasser überschwemmt wird" (PETROVA 1960: 94 – merkwürdigerweise im großen *Sravnitel'nyj slovaŕ* (CINCIUS et al. 1975/I: 340) nicht mitaufgeführt, dort nur Verweis auf Ojrot *jałan/jałay* und Russ. елáнь). Im Tungusischen dürfte das *j-* im Ewenki ursprünglich sein, und im Nānaj *ń-* wie im Sibirisch-Türkischen auf Fern-Assimilation beruhen, so daß ein ur-tungusisches **j-* anzusetzen wäre. Da die türkischen und tungusischen Formen urverwandt sind, könnte im Türkischen *j-* im Anlaut geschwunden und nur in einigen wenigen Formen erhalten sein. Dies wäre dann ein ganz seltener Fall von *j-* > ∅- im Anlaut velarer Stämme. Weiterhin vergleicht SEVORTJAN Türk. *ałan/ałay* mit Suomi *ala* „area, territory; space", nach COLLINDER 1955: 2f.: Suo. *ala,* Mordv. *alo* „under", Mari *ül-*, *üle* „that which is beneath, sub-", Udmurt *ul* „lower space", Komi *-ul* „*id.*", *ul-* „lower", Māńśī *jol* „lower", Xanty *yl* „*id.*", Ungar. *ål* „*id.*", Samojed. Ňeneć *ŋyl* „floor, ground", Ṇanasan *ŋilea-* „that which is below", Eneć *i.l.o, iro* „ground", Sölqup *yl* „ground, base", Kamaš *ilgän* „below", Jukagir *-āl* „(being) under", mit zahlreichen Varianten und Ableitungen. Diese ganze uralische Sippe ist aber mit dem Türk. **ał* „Vorderes, Unteres" in *ał-t, ał-yn* urverwandt; ob das altajische, türk. *ałan, ałay* zu ihr gehört, ist zu bezweifeln und ganz unwahrscheinlich, wenn Ur-Tung. und Ur-Türk. **j-* gehabt haben, wie vorstehend angenommen. Das Etymon Altaj. **ał*, Ural. **al(a)* etc. „Unteres, Vorderes" wird von ILLIČ-SVITYČ für das Nostratische als ***Hal^* angesetzt (1971/I, No. 104, p. 134; zu Türk. *ał* <* *āl* cf. SEVORTJAN 1974: 124f., RÄSÄNEN 1969: 14). Korean. *al*, das in *arai, arä* „unter", *allo* „herunter; verkehrt" vorliegt (RAMSTEDT 1949: 6), gehört hierher, zweifelhaft sind die dort von RAMSTEDT zitierten mongolischen Wörter *aliusun* „Untergehölz", Manǰu *alisun* „*id.*" und Qazan *ałsyn* „Schößling", während die süd-tungusischen außer Manǰu *alisun* (wohl < Mong.) wie Nānaj *ałsu* „Gefäß, Behältnis" zu einem anderen Etymon gehören.

Türk. *ayłaq* ist von einem Nomen **ay* „Einsamkeit, Öde, freier öder Ort" abgeleitet, das wohl dem Tung. Ewenk. etc. *ayī* „Tajga" zugrundeliegt, zu welchem im *Sravnitel'nyj slovaŕ* (CINCIUS et al. 1975/I: 13) nach POPPE (1960: 58, 94, 130) auch Mong. *ayū,ayuj* „weit, breit, geräumig, sehr groß, ungeheuer" gestellt wird.

*Ayłaty* „sehr, in großem Maße, außerdem" wird von RÖHRBORN als erstarrtes Gerundium von *ay-ła-t-*, dem Transit.-Causat. von *ay-ła-* „einsam sein" erklärt, was semasiologisch angängig ist, zumal das Mongolische, wie soeben angeführt, *ayu, ayuj* die Bedeutungen „sehr groß, geräumig, weit, etc." hat. Es könnte allerdings auch eine Ableitung von *ay-* „übersteigen" darin vorliegen, entweder **ay-ył-a*, Gerundium auf *-a* im Instrumental auf *-ty/-ti* (parallele Bildungen sind mir allerdings bisher noch nicht zu Gesicht gekommen), oder ein Iterativum auf *-ła-* von *ay-* mit Kausativsuffix *-t-* in der Form

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

des Gerundiums auf *-y/-i*: **ayγ-ła-t-y*. RÄSÄNEN (1969: 153) stellt die Form *aq-ła-* „erheben, Bedeutung geben", die er aus dem *Qutaďγu Bilig* nach RADLOFF zitiert, irrigerweise zu Čaγatajisch, Osmanisch *ḥaq* < Arab. *ḥaqq*. Das türkische Verbum im *Qutaďγu Bilig* mag bereits von einem von *ḥaqq* gebildeten beeinflußt sein, aber ein solches kommt für die Türkischen Turfan-Texte VIII (v. GABAIN 1954) und *Suvarṇaprab'āsa* (RADLOFF 1913–1917) nicht in Frage.

*Ayna-* „sich am Boden wälzen" ist einwandfrei als denominales Verbum auf *-a-* vom deverbalen nomen actionis *ay-yn* von *ay-* „sich verändern" erklärt. Die ursprüngliche Bedeutung von *āγ-* (so Türkmen. mit Länge) ist „sich drehen, rotieren", cf. RÄSÄNEN 1969: 7 r. o., wo Ujg. und KĀŠγARĪ *ayna-* „sich wälzen" mitaufgeführt, aber die Derivation nicht erläutert ist. Das Fragezeichen vor dem aus v. GABAINS Glossar (1950) zitierten *aqtar-*„ sich drehen, rollen; übersétzen", das im DrTkSł als *aγtar-* wiedergegeben wird, kann weggelassen werden; nicht zu *āγ-* gehört aber das aus dem Qazaq angeführte *au-* „sich senken (Sonne)", das zu *ay-* „über-, hinübersteigen" zu stellen ist; *āγ-* „sich drehen, etc" erscheint im Qazaq wie im Qazan (bei RÄSÄNEN irrigerweise fürs Qyrγyz zitiert, wo ja, wie eine Zeile vorher richtig angegeben, *ō-* vorliegt) als *au-* „herab-, umfallen, herabhängen, sich herabbeugen, herabrutschen, sich zu jemandem hinneigen", während die bei RADLOFF als Bedeutung 3 gegebene, „sich senken (von der Sonne)" zu *ay-* gehört, was von RADLOFF nicht erkannt und so von RÄSÄNEN übernommen wurde. Es ist nicht auszuschließen, daß in den Bedeutungen 1 und 2 von Qazaq, Qazan *au-* diejenigen von *āγ-* und *ay-* kontaminiert vorliegen. Das *ō-* des Qyrγyz fehlt bei RADLOFF, findet sich aber bei JUDAXIN (1965: 571) „auf eine Seite herabhängen; hinübergehen, -steigen; abweichen". Jakut. *oγut-*, nom. aor. *oxtor*, ist aus **āγ-ut-* zu erklären, „hin-, hinunterfallen; -stürzen, ein-; an einer Seuche erkranken", wobei die Labialisierung erst nach dem Verlust der Länge entstanden sein müßte, während sie sich noch in dem Derivativum *āŋnā-* „sich herumwälzen, den Rücken reiben; den Weg versperren" vorfindet, das nicht auf **ay-yn-a-*, sondern eher auf einem **āγ-yŋ+-lā-* beruhen dürfte. Diese Ableitung ist aber ebenfalls unsicher, da hierbei das Medialsuffix (vielleicht aus Silbenhaplologie: **āγ-yn-yn+-lā-*) nicht (mehr) vorläge. Das buŕatische *una-*, von RÄSÄNEN als aus dem Jakutischen entlehnt angeführt (ČEREMISOV und CYDENDAMBAJEV haben „ab-, weg-, herunterfallen; abblättern, ausfallen; aufgehen [Eis auf Flüssen]; ab-, wegbrechen" und zahlreiche Derivativa), setzte eine Form **ūna-* < **āγ-un-a-* voraus, die kaum jakutisch wäre, sondern einer süd-sibirischen Türksprache angehören müßte, wie z. B. dem Karaγas. Der ganze Vergleich ist aber irrig, da im Lit.-Mongolischen keine Länge auf der Stammsilbe vorliegt, *una- „id."* (LESSING 1960: 875), und daher das mongolische Verbum nicht zu Türk. **āγ-*, *ay-yn-a-* etc. gestellt werden kann. Auch im Jakutischen fehlt bei PEKARSKIJ sowohl *una-* wie *ūna-*, das irgendwie hierhergestellt werden könnte.

Die Bedeutung von *ayu* „Walze", die vom Verfasser mit Fragezeichen gegeben wird, da es sich um ein deverbales Nomen auf *-u* von *āγ-* handelt, kann durch den wenn auch sehr fragmentarischen Kontext *köplüg ayu-teg butluγlar* „die mit schwellenden, walzenförmigen Schenkeln ausgestatteten ..." (v. GABAIN u. WINTER 1956: 17 Zeile 85, 22), wo *köplüg* „schwellend, geschwollen,



This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

gepolstert, mollig" bedeutet (*ibid.*), jedenfalls als sehr wahrscheinlich gelten. v. GABAIN und WINTER sehen in *ayu* die „Wurzel von *ayna-*", sagen aber nichts über das morphologische Verhältnis der beiden Wörter zueinander. Die beiden homonymen türkischen Etyma **āγ* sind mit ihren bunten Bedeutungsspektren nicht leicht zu trennen (cf. SEVORTJAN 1974/I: 68–70, der eine andere Einteilung hat als die vorstehende), zumal da die beiden sich im Lauf der Zeiten gegenseitig beeinflußt haben werden. Es müssen noch weitere Parallelen im Altajischen und außerhalb aufgefunden werden, bis man klarer wird sehen können.

Was *ayry-* < **āyry-* „schmerzen, wehtun; krank sein, werden" anbetrifft, so liegt keinerlei Grund vor, dies von *ayyr* „schwer, bedeutend, bedrückend, schlimm" etc. < **āyyr* zu trennen, wie SEVORTJAN (1974/I: 86) es tut und es zu einer Wurzel **āy*, **āy-* „Schmerz, schmerzen" stellen will. Der Stamm **āyyr* ist im Türkischen den in den Verbindungen Vokal + *y* + Liquida + Vokal auftretenden phonologischen Schwankungen unterworfen, die aus SEVORTJANS wie RÄSÄNENS Beispielen gut hervorgehen; es gibt aber keinen Stamm **ūy-*, wie SEVORTJAN angibt, sondern lediglich *ū-* in dem Derivativ *ūrū* „krank, weh, etc.", das bei SEVORTJAN angeführt ist und auf älterem **uwruw* < **awruw* < **āyruy*/**āyryy* beruht. Das ebenfalls von SEVORTJAN zitierte *oy-* dürfte doch wohl von **āyry-* zu trennen sein und zu *oy-*/*ov-* „kneten, reiben", das sicherlich irrigerweise von SEVORTJAN (1974/I: 401ff.) und RÄSÄNEN (1969: 510) zu *uv-*, *uy-*, *? oy-* „zerbröckeln, zerdrücken" gestellt wird, durch Kontamination zu *ayry-* gehören. Für das den beiden Wörtern zugrundeliegende Etymon ist eine Wurzel **āy* mit den Grundbedeutungen „schwer, wichtig, schlimm, etc.", aus der die Bedeutungen „Schmerz, schmerzen, krank sein, werden, Krankheit" ohne weiteres ableitbar sind, anzusetzen. *Ayyr* „schwer" (> Jak. *yar „id.*", Türkmen. von Stavropol' *āyyr*) beruhte dann auf einem denominalen Verbum **āy-y-* als nomen aoristi, und *āyyr-* „schmerzen, krank sein", auf einem Ingressivum auf *-yr-* von **āy*: *āy-yr-*, Türkmen. *āyyr-*, mit Suffix *-ry-* in **āy-ry-* > Osm. *ayry-*, Qazaq *auru-* „schmerzen, wehtun", Jak. *yarȳ* < *ayry-y* „krank; weh" (PEKARSKIJ). Die formelle Seite bietet keine Schwierigkeiten. RÄSÄNEN (1969: 8) hat nur 1 Etymon *ayyr* mit der Grundbedeutung „schwer, gewichtig, etc.", von welchem er anscheinend die von „Schmerz, schmerzen" als sekundär entwickelt ansieht, ohne dies zu erläutern. Dieses Etymon kann jetzt als Ur-Türk. **āyyr* angesetzt werden. Aber das etymologisch ganz unklare Jak. *ayyrya*, *oyuruo* (dies bei RÄSÄNEN mit Druckfehler: *ay-*) „kleine Glasperlen", das RÄSÄNEN ebenfalls unter *ayyr* anführt, kann nicht zu *āyyr* > Jak. *yar* gestellt werden.

Unter den Beispielen sub *ayłaq* „einsam, einzigartig" findet sich zweimal *jaqa jałŋuz* „ganz einzigartig", so in *mäniŋ jenä ayłaqta jaqa jałŋuz oyłum* „mein ganz einzigartiger und absolut einziger Sohn" (aus Maitr. 119 r.; cf. v. GABAIN 1957) und *jaqa* [*jałŋu*]*z ayłaq sögüt* „der ganz einzigartige Baum". Da es sich bei *jaqa* nicht um das neu-pers. *jakka* „einzeln, vereinzelt, allein" handeln kann, muß hier eine der typisch türkischen Duplikationsformen der Art von *qap-qara*, *top-toyry*, Özb. *toppa-toyry* etc. vorliegen (cf. RÄSÄNEN 1949: 239f.; 1957: 74): *jaqa-jałŋuz*. Bisher sind sie aus so früher Zeit, auch wenn sie erst spät-ujgurisch sind, nicht bekanntgeworden.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Statt der bisher immer *inčä, inčip* gelesenen Pronominaladverbia zieht der Verfasser die velare Form, *ynčyp* (passim), *ynča* (z. B. 69 r. u.) vor, damit allem Anschein nach einen Ablaut vom Pronominalstamm *a-n-* für die 3. pers. annehmend, wie er z. B. in sibirischen Türksprachen ebenfalls meist bei den Pronominaladverbia vorkommt. Es ist aber genauso gut möglich, meiner Ansicht nach sogar besser, wie bisher *inčä, inčip* etc. zu lesen, da es sich in diesen „versteinerten" Formen um Relikte des altajischen und überhaupt nostratischen Pron. 3. pers. **i-n-* handeln kann, das nur noch im Manǰu als reguläres Pronomen mit vollem Paradigma vorliegt, aber sonst im Tungusischen und im Türkischen nur noch im Possessiv-Suffix 3. pers. *-i*, casus obliquus *-i-n-* und dem im Mongolischen enklitisch antretenden Reflexivum *inu* vorkommt.

**Summary.** – In this review-article on the first fascicle of the new "Uigurisches Wörterbuch" by K. Röhrborn, a number of problems of Uighur phonology, morphology, and etymology is discussed. While the publication of this dictionary, 10 years after the Russian "Drevnetjurkskij Slovaŕ" by Nadeljajev, Nasilov, Tenišev and Ščerbak in 1969, is hailed as essential for, and promotive of, Turkological research, the author's view on Turkic grammatical classification as stated in the introduction, his transcription and some of his etymologies are subjected to criticism. Since the entries as well as all quotations are given in transcription only, not in the original script, the addition of the transliteration of each item is absolutely necessary and has been done with greatest possible accuracy, it is not admissible, however, to render in the transcription the vocalism of Uighur as it appears only in the texts written in Brāhmī script. Likewise, the vocalism as presupposed by the author for Indo-Arian and Tokharian loanwords in Uighur is questioned in some instances. Furthermore, a number of the etymologies proposed are rediscussed, and for some of them different solutions are proposed.

## Bibliographie

Bang, Willi

1925*a* Turkologische Briefe aus dem Berliner Ungarischen Institut. Zweiter Brief: Uzuntonluγ – die Krone der Schöpfung. *Ungarische Jahrbücher* 5: 231–251.

1925*b* Manichäische Hymnen. *Le Muséon* 38: 1–55.

1926 Türkische Bruchstücke einer Nestorianischen Georgspassion. *Le Muséon* 39: 41–75.

1933 Gewagte türkische Worterklärungen. In: Liber Semisaecularis. (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, 67.) pp. 35–41. Helsingfors.

– – und A. von Gabain [edit.]

1929–1931 Türkische Turfan-Texte I–V. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften.) Berlin. [= Sprachwissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Turfan-Forschung; Bd. 2. Leipzig 1972. Zentralantiquariat der DDR. 411 pp. mit 17 Taf.]

– –, – – und G. R. Rahmeti (Arat) [edit.]

1934 Türkische Turfan-Texte VI. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften; Phil.-Hist. Kl., 10.) pp. 93–192. Berlin.

Brockelmann, C. [edit.]

1928 Maḥmūd al-Kāšγarī, Dīvān Luγāt at-Turk – Mitteltürkischer Wortschatz. Budapest und Leipzig.

Castrén, M. A.

1855 Wörterverzeichnisse aus den Samojedischen Sprachen. St. Petersburg.

1858 Jenissej-Ostjakische und Kottische Sprachlehre. St. Petersburg.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

ČEREMISOV, K. M. und C. B. CYDENDAMBAJEV
1951 Buŕatisch-Russisches Wörterbuch. Moskau.

CINCIUS, V. I.
1949 Sravnitel'naja fonetika tunguso-maňčžurskix jazykov. Leningrad.
– – et al. [edit.]
1975 u. 1977 Sravnitel'nyj slovaŕ tunguso-maňčžurskix jazykov. Leningrad.

CLAUSON, Sir GERARD
1972 An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish. Oxford.

COLLINDER, B.
1955 A Fenno-Ugric Vocabulary. An Etymological Dictionary of the Uralic Languages. Stockholm. [Second rev. ed.: Hamburg 1977.]

DIÓSZEGI, V.
1963 Zum Problem der ethnischen Homogenität des tofischen (karagassischen) Schamanismus. In: Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker; pp. 261–357. Budapest.

GABAIN, A. VON
1935 Die uigurische Übersetzung der Biographie Hüen-tsangs. I: Bruchstücke des 5. Kapitels. (Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften; Phil.-hist. Kl., 7.) pp. 151–180. Berlin.
1938 Briefe der uigurischen Hüen-tsang-Biographie. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften; Phil.-hist. Kl., 29.) pp. 371–415. Berlin. [= Sprachwissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Turfan-Forschung; Bd. 1. Leipzig 1972.]
1950 Alttürkische Grammatik. Leipzig. [2. Aufl.]
1957 u. 1961 Maitrisimit. Faksimile der alttürkischen Version eines Werkes der buddhistischen Vaibhāṣika-Schule. Bd. 1: Wiesbaden; Bd. 2: Berlin.
– – [edit.]
1954 Türkische Turfan-Texte VIII. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften.) Berlin.

– – und W. WINTER [edit.]
1956 Türkische Turfan-Texte IX. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften.) Berlin.

– – und T. KOWALSKI [edit.]
1958 Türkische Turfan-Texte X. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften.) Berlin.

GILES, HERBERT A.
1912 A Chinese English Dictionary. [2nd ed.; reprint Taiwan 1964.]

HAMILTON, J. R.
1971 Le conte bouddhique du Bon et du Mauvais Prince en version ouigoure. Manuscrits ouigours de Touen-Houang. Mission Paul Pelliot. Paris.

ILLIČ-SVITYČ, V. M.
1965 [1967] Materiały k sravnitel'nomu slovarju nostratičeskix jazykov (indojevropejskij, ałtajskij, ural'skij, dravidskij, kartvel'skij, semitoxamitskij). *Etimologija* 1965: 321–373. Moskau 1967.
1971 u. 1976 Opyt sravnenija nostratičeskix jazykov. Sravnitel'nyj slovaŕ. Moskau.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

JARRING, G.
1946–1951 Materials to the Knowledge of Eastern Turki; 4 Vols. Lund.
1964 An Eastern Turki-English Dialect Dictionary. Lund.

JUDAXIN, K. K.
1965 Kirgizsko-russkij słovaŕ. Moskau.

KARLGREN, B.
1923 Analytical Dictionary of Chinese and Sino-Japanese. Paris. [Reprint: Peking s. a.]
1957 Grammata Serica Recensa. *Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities* (Stockholm) 29.

KATANOV, N. TH.
1907 Proben der Volkslitteratur der Türkischen Stämme; Theil IX. St. Petersburg. [Cf. RADLOFF.]

KOWALEWSKI, J. E.
1844–1849 Dictionnaire mongol-russe-français, 1–3. Kazaň. [Reprint: Tientsin 1941.]

LESSING, F.
1960 Mongolian-English Dictionary. Berkeley and Los Angeles.

MAŁOV, S. JE.
1951 Pamjatniki drevnetjurkskoj piśmennosti. Moskau und Leningrad.

MENGES, K. H.
1947 Qaraqalpaq Grammar; 1: Phonology. New York.
1954 Glossar zu den volkskundlichen Texten aus Ost-Türkistan. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Geistes- und sozialwiss. Kl., 14.) Mainz.
1956 Das Čaγatajische in der persischen Darstellung von Mīrzā Mahdī Xān. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Geistes- und sozialwiss. Kl., 9.) Mainz.
1963 Zum ural-altajischen -u-/-w- des medio-passiven Aspekts im Türkischen. *Ural-Altaische Jahrbücher* 35: 422–424.
1968*a* Die Tungusischen Sprachen. In: Handbuch der Orientalistik 5/3: 21–256. Leiden.
1968*b* The Turkic Languages and Peoples. Wiesbaden.
1971 Zur Etymologie von Türkisch *avurt* etc. „mundvoll", *avuč*, *avut-aḍut* „handvoll". *Zentralasiatische Studien* 5: 139–143.
1975 Altajische Studien II: Japanisch und Altajisch. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, 41/3.) Wiesbaden.

MILLER, ROY A.
1967 The Japanese Language. Chicago and London.
1976 A Reply to Doerfer. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 126: *53*–*76*.

MOSTAERT, ANTOINE
1941 Dictionnaire Ordos; 3 vol. (Monumenta Serica Monograph, 5.) Peking.

NADELJAJEV, V. M. et al.
1969 Drevnetjurkskij Słovaŕ. Moskau.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

PEKARSKIJ, ED. K.
1907–1930 Jakutsko-russkij słovaŕ. St. Petersburg-Leningrad. [Reprint: 1959.]

PETROVA, T. I.
1960 Nanajsko-russkij słovaŕ. Leningrad.

POPPE, N. N.
1960 Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen; 1: Lautlehre. Wiesbaden.

RADLOFF, W.
1893–1911 Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte; 4 Bde. St. Petersburg. [Reprint: 's-Gravenhage 1960; USSR 1967.]
– – [edit.]
1866–1904 Proben der Volkslitteratur der Türkischen Stämme. 19 Bde. St. Petersburg.
– – and S. JE. MAŁOV
1913–1917 Suvarṇaprabhāsa (Sutra Zołotogo Bleska). Tekst ujgurskoj redakcii. (Bibliotheca Buddhica, 17.) St. Petersburg – Petrograd. [Deutsche Ausgabe: Aus dem Ujgurischen ins Deutsche übersetzt von W. RADLOFF. Nach dessen Tod mit Einleitung von S. MAŁOV herausgegeben. Leningrad 1930.]

RÄSÄNEN, M.
1949 Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen. (Studia Orientalia Fennica, 15.) Helsinki.
1957 Materialien zur Morphologie der Türkischen Sprachen. (Studia Orientalia Fennica, 21.) Helsinki.
1962 Die Reflexiva *u* < **bu* im Türkischen. In: Commentationes Fenno-Ugricae in honorem Paavo Ravila. (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, 125.) pp. 441–442. Helsinki.
1969 Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türksprachen. Helsinki.

RAMSTEDT, G. J.
1935 Kalmückisches Wörterbuch. Helsinki.
1949 Studies in Korean Etymology. Helsinki.

RÖHRBORN, KLAUS
1977 Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen Türkischen Texte aus Zentralasien. Lfg. 1: a-agrıg. Wiesbaden. Franz Steiner.

SEVORTJAN, E. V.
1974 Etimołogičeskij słovaŕ tjurkskix jazykov. Moskau.

VASMER, MAX
1950–1958 Russisches etymologisches Wörterbuch; 3 Bde. Heidelberg.

ZVELEBIL, K.
1970 Comparative Dravidian Phonology. The Hague.

This content downloaded from 89.179.117.36 on Wed, 16 Sep 2015 11:10:17 UTC
All use subject to JSTOR Terms and Conditions